

Laibacher Zeitung.



Nr. 201.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7.50.

Dinſtag, 2. September.

Inſertionsgebür: Für kleine Inſerate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1879.

Nichtamtlicher Theil.

Verwahrung gegen die Auflösung des krainischen Landtages.

Wie wir vor einigen Tagen bereits mitgetheilt haben, hat sich der krainische Landesausschuß veranlaßt und verpflichtet erachtet, gegenüber der von der nationalen Landtagsminorität jüngst an das hohe Ministerrathspräsidium gerichteten Petition um Auflösung des gegenwärtigen zu Recht bestehenden krainischen Landtages eine entschiedene Verwahrung einzulegen. Die schriftliche Ausfertigung derselben wurde diesertage im Wege des hiesigen k. k. Landespräsidiums hohemorts überreicht.

Wir sind nachstehend in der Lage, den Wortlaut dieses, an Se. Excellenz den Herrn Ministerrathspräsidenten Grafen Taaffe gerichteten, vom 22. v. M. datierten Actenstückes mitzutheilen. Dasselbe lautet:

„Euere Excellenz!

Die öffentlichen Blätter bringen Kunde von einer Petition, worin 16 Abgeordnete des Krainer Landtages an Euere Excellenz das Ansinnen stellen, die Auflösung und Neuwahl dieses Vertretungskörpers zu erwirken.

Der gefertigte Landesausschuß, nachdem er sich der Authenticität dieser Nachricht vergewisserte, kann pflichtgemäß nicht mit Stillschweigen darüber hinweggehen.

Weit entfernt, der Ausübung verfassungsmäßigen Petitionsrechtes nahe zu treten oder wol gar die Anwendung der Schlußbestimmung des § 10 der Krainer Landesordnung gegebenen Falles erörtern zu wollen, kann der Landesausschuß Methode und Motive nicht gelten lassen, womit die gedachten Abgeordneten ihren Partei-Anschauungen außerhalb des Landtages und Landesausschusses eine nachträgliche Geltung zu schaffen suchen, nachdem sie im Landtage selbst vergeblich an dessen Legalität gerüttelt hatten; — dem gegenüber fühlt sich der Landesausschuß geradezu verpflichtet, seine und des Landtages Autorität zu verwahren wider Anwürfe von Illegalität seiner Existenz — wider Anwürfe von Wahlzwang und Wahlunregelmäßigkeiten, die längst — und nicht vom Landtage allein — in competentester Weise abgewiesen sind, — und gegen Behauptungen, welche an Wahrheit und Beweisfähigkeit nichts gewinnen, da man sie zum Ueberdruß

wiederholt hinausposaunt, um Parteikapital daraus zu schlagen.

Eine Landesvertretung, die unangefochten ihre Session hindurch getagt, ihre Geschäfte verfassungsmäßig abgewickelt, für dieselben sogar die Allerhöchste Anerkennung sowie Beschlusfunctionen erlangt hat, — sie ist des legalen Bodens sicher, auf dem sie stand und steht, und nicht erst solche Anerkennung zu verwahren oder in Schutz zu nehmen, wendet der Landesausschuß sich nunmehr an Euere Excellenz.

Allein, welch' demoralisierendes Moment wird in politisch minder geschulte Kreise geworfen, wenn Landtagsmitglieder es für erlaubt halten, ihren Parteibestrebungen zuliebe die autonomen Körperschaften, denen sie selbst mitwirkend angehören, — einen Landesausschuß, an dessen Wahl die 16 Petenten sich ohne Bedenken beteiligten, als aufgezwungene, unnatürliche, ungesetzliche Vertreter zu stigmatisieren und, anstatt die Autorität derselben zu stützen, gegen dieselben — wenn auch unbeabsichtigt — aufzureizen, auf die Gefahr hin, deren Wirksamkeit zu beeinträchtigen.

Mag sich begreiflicherweise der Wunsch nach einer Gelegenheit regen, den Versuch zu machen, zufällige Erfolge bei den heurigen Reichsrathswahlen auch zur Erlangung einer neuen Landesvertretung auszunützen, so kann nimmermehr dieser Wunsch zu Schwähungen der jetzigen Landesvertretungskörper, ja zu indirekten Angriffen auf die Wählerschaft selbst berechtigen und zur Verletzung ihres Rechtes, die Thätigkeit ihrer erst kürzlich erkornen Landesvertreter fruchtbringend walten zu lassen und nicht mit grundlos wiederkehrenden Wahlkampagnen heimgeführt zu werden; nimmermehr darf und soll so künstlich geschürte Aufregung der öffentlichen Meinung berechtigt erscheinen, einer bloßen Partei-Machtfrage wegen Unsicherheit und Stagnation in die Functionen der obersten autonomen Organe des Landes zu führen.

Nicht Parteipolemik ist es, was der Landesausschuß hier ausspricht; es gilt den Schutz seines Wirkens und des dormal nicht versammelten Landtages vor grundlosen Angriffen, die man der Deffentlichkeit zu übergeben sich beeilt, — es gilt den Schutz constitutionellen Lebens überhaupt gegen Bestrebungen, die im offenen parlamentarischen Kampfe erlagen.

Diese Rücksichten sind es, welche den Landesausschuß vertrauensvoll zu dem Ansuchen bestimmen: Euere Excellenz wollen der eingangs gedachten Petition jene, dem Ansehen der Vertretungskörper des

Landes genughuende Erledigung angebeihen lassen, auf welche sie zu ersprißlichem Wirken Anspruch zu machen haben.

Laibach am 22. August 1879.

Der Landesausschuß des Herzogthums Krain."

Die Aufgabe der Verfassungspartei.

Wie berechtigt der von allen gemäßigten Journalen eingeschlagene Weg ist, der Verfassungspartei ein ruhiges Vorgehen, ein Baktieren mit den neuen im Hause gegebenen Verhältnissen und die Anerkennung des Coalitionskabinetts, als des einzigen die parlamentarischen Schwierigkeiten bewältigenden Auswegs, anzupfehlen, beweist neuerdings eine Aeußerung des leitenden Organes jener Partei, welche die absolute Negation auf ihre Fahne geschrieben hat. Das betreffende Organ erklärte nämlich diesertage: Wir glauben gerne, daß das Ministerium die Verfassung nicht bedrohe. „Am Wollen — wird da weiter gesagt — wird es freilich nicht fehlen, aber am Können. Um die Verfassung verfassungsmäßig zu ändern, fehlt dem Coalitionministerum die nöthige Majorität, um sie nicht verfassungsmäßig zu ändern, dazu fehlt der Muth.“ Wenn demnach das Coalitionskabinet die Verfassung weder ändern kann noch will, weshalb der Appell an die Leidenschaft — weshalb der Aufruf zu einer Campagne, welche uns neuerlich in Parlamentskrisen und innere Wirren stürzen müßte? Die Bevölkerung, und wir mit ihr, würden ohne Zögern einem Feldzuge beistimmen, wenn die Verfassung, wenn ihre Freiheiten in Gefahr schweben würden. Das Reich jedoch Conflicten preiszugeben, das Parlament zur Beute des Habers zu machen, trotzdem weder das Kabinet, noch das Haus die Verfassung ändern will oder kann, kann weder in den Wünschen noch in den Interessen der Bevölkerung liegen, entspricht bloß den Geboten einer Parteipolitik, aber nicht den Intentionen einer Volkspolitik. Es wird freilich gesagt, daß trotzdem auf dem Boden und innerhalb des Rahmens der Verfassung das Kabinet Prajal-Falkenhayn das Deutschtum und die liberalen Institutionen gefährden könne. Wir sehen gänzlich von der hier beliebten Bezeichnung des neuen Kabinetts ab. Sie kann auf denkende Leser ebensovienig einen Eindruck machen, als wenn man das erste Kabinet Auersperg Ministerium Poocki, das zweite Kabinet Auersperg Ministerium Ziemiakowski benennen wollte. Aber es hängt ja gerade von der

Feuilleton.

Dämonen der Leidenschaft.

Roman von Otto v. Ellendorf.

1. Kapitel.

Im Schlosse Elmenhorst.

Es ist im Wonnemonat, jener schönen, oft von den Dichtern besungenen Zeit, welche, die Natur verjüngend, auch die Herzen der Menschen mit Freude und Hoffnung erfüllt. Aus wolkenreinem, blauem Azur lacht die Frühlingssonne auf das junge Grün, die Knospen auf den Blumen und ermuntert die kleinen gefiederten Säger in Busch und Baum zu melodischen Jubelhymnen.

Nicht weit von dem Ausflusse des herrlichen Weserstromes ragt aus dem jungen Laub der Baumkronen eines wohlgepflegten Parkes die Rinne des Schlosses Elmenhorst hervor, dessen Besitzer vor einigen Jahren aus dem Leben geschieden war.

Der alte Graf war ein verschlossener, einsilbiger Mann gewesen, welcher, nachdem er aus der Armee geschieden, den Rest seiner Tage in stiller Abgeschlossenheit von dem Geräusch der Welt in den Mauern des Schlosses verlebte hatte.

Das schöne Besizthum war einer entfernteren Linie des Geschlechts zugefallen und hatte, seit dem Tode des finsternen Grafen nur von dessen Kastellan, einem Manne mit Silberhaaren und einem freundlichen Lächeln auf dem gesuchten Antlitz, bewohnt, öde und leer gestanden.

Zur Zeit unserer Erzählung jedoch begann es in den Räumen und der nächsten Umgebung des Schlosses lebendiger zu werden. Künstler und Arbeiter kamen,

um die verbliebenen Tapeten der Gemächer durch neue zu ersetzen sowie die Malereien an den Plafonds derselben aufzurischen. Eine zahlreiche Dienerschaft war beschäftigt, Möbel und Kunstgegenstände aus der Umhüllung, in der dieselben auf großen Wagen angelangt waren, zu befreien und an die Stelle der morschen altmodischen zu placieren. Ebenso erhielt der sich bisher in vernachlässigtem Zustande befindene Park unter den Händen kundiger Gärtner ein freundlicheres Aussehen. Der greise Kastellan durchschritt die Säle und Corridore und blickte mit trauriger Miene auf die durch die Zeit und den Gebrauch ihres einstigen Besitzers geheiligten Gegenstände, wie einer nach dem anderen von den Plätzen, die sie über ein Jahrhundert innegehabt, verschwanden, um durch Gegenstände moderneren Geschmacks ersetzt zu werden. Sein Blick fiel auf das wohlgelungene, lebensgroße Porträt seines verstorbenen Herrn, das, wie mit einem Hauche von Schwermuth und Mißfallen übergossen, von der Wand herabschaute.

„Das ist der Lauf der Welt,“ murmelten seine bleichen Lippen. „Das Alte muß dem Neuen weichen, und wer weiß, wer mich bald schon ersetzen wird!“

Für den alten, schlichten Mann war es keine erfreuliche Pflicht, die ihm fremde Herrschaft zu empfangen und sich den Launen, den Befehlen von Personen zu unterwerfen, die ihm bisher vollständig unbekannt gewesen; war ja doch vor einiger Zeit ein Intendant im Schlosse erschienen, der in etwas schroffer Weise und herrlichem Tone die zu befolgenden Anordnungen getroffen und seine Befehle gegeben hatte. Von der neuen Dienerschaft war er wenig beachtet worden, und doch hätte der Alte gern einige Aufklärungen über den Charakter und die Eigenheiten seines neuen Herrn gehabt, der noch in dieser Woche von

Paris, wo er mit seiner erst kürzlich ihm angetrauten jungen Gattin weilte, angekommen und auf Elmenhorst seinen Einzug halten sollte.

Wider Erwarten war der Zufall dem Wunsche des Alten günstig, denn an einem Morgen fand er Gelegenheit, mit einem Diener ein Gespräch anzuknüpfen.

„Sie haben also unsern Herrn Grafen noch nie gesehen?“ fragte der noch jugendliche, gutmüthig scheinende Sprecher. „Dann werden Sie allerdings überrascht sein, denn,“ fügte er nach einem Blicke durch den Corridor, der sie von einer Gruppe Beschäftigter trennte, mit gedämpfter Stimme hinzu, „unser Herr ist gerade nicht allzu lieblich und sanft. Er besitzt einen übermäßigen Stolz, unter dem wir alle oft leiden müssen, und liebt es, seine Befehle in barschen Worten zu geben und dieselben angeblich erfüllt zu sehen. Seine Gattin, eine frühere Baroness Stolzenfels, ist ganz das Gegentheil von ihm, denn, schön wie ein Engel, vereint sie mit dieser Tugend die größte Herzengüte und Liebenswürdigkeit. Ich erinnere mich, in ihren Augen manchmal eine Thräne gesehen zu haben, wenn sie sich unbeachtet glaubte, und kurz nach der Hochzeit, die auf dem Gute des Grafen, das er seinem jüngern Bruder überlassen hat, gefeiert wurde, kam es zu einem heftigen Wortwechsel zwischen den jungen Eheleuten. Ich glaube, daß die Gräfin großen Herzenskummer trägt, den sie vor der Welt zu verbergen scheint, und daß nicht alles zwischen beiden ist, wie es sein sollte.“

Der alte Mann schien durchaus nicht über das Gehörte erfreut zu sein.

„Ist vielleicht,“ hob er nach einer Pause an, „der jüngere Bruder unseres Herrn von Liebenswertherem Charakter? Man hat häufig gesehen, daß zwei Brüder durchaus verschieden sind.“

liberalen Partei ab, durch ihre Stellung zur Coalition, durch ihr Verhalten zur Coalitionsregierung jene Elemente derselben zu kräftigen, in welchen das Deutschtum und die liberalen Institutionen ihre Wurzeln erblicken.

Es ist daher auch begreiflich, daß die Zumuthung, einer Regierung den Krieg ohne Kriegsgrund zu erklären, den Reichsfrieden ohne einen beschönigenden Vorwand zu stören, selbst im fortgeschrittenen Lager der Verfassungspartei keine unbedingte Bewunderung erweckt. Es werden daselbst Stimmen laut, welche ein Abwarten empfehlen, bis die Thronrede und die neuen Regierungsvorlagen bekannt werden. Eine jede Regierung hat das Recht, nach ihren Thaten beurtheilt zu werden. Wenn anlässlich von Vorlagen, welche eine Regierung zu vertreten unternommen hat, der Conflict entbrennt, und wenn im Inhalte derselben der Grund zu ihrem Sturz gesucht wird, so ist damit zum mindesten die parlamentarische Moral gewahrt. Einem Cabinet dagegen den Prozeß auf Tod und Leben zu machen, von dem man nichts weiter sagen kann, als daß es die Verfassung weder bedroht noch bedrohen kann, und daß es die staatsrechtlichen Parteien zur Anerkennung der Verfassung bewogen hat, heißt einen politischen Tendenzprozeß inszenieren, welcher in den Kreisen aufrichtiger Parlamentarier keinen Anklang finden kann. Das Wiener Organ der Fortschrittspartei bestätigt auch, daß eine Gruppe der Verfassungspartei von der Ansicht ausgeht, man müsse vorerst die Thronrede und die Vorlagen des neuen Cabinets kennen lernen, ehevor die Partei als solche zur neuen Regierung Stellung nimmt, und dieser Ansicht muß von jedermann die vollste politische Correctheit beigegeben werden. Sich früher zu einem Kampfe zu verbinden, heißt in einen Krieg gehen, ohne zu wissen, weshalb und wofür, heißt nicht der Parteidisziplin, sondern dem Parteiterrorismus, heißt nicht einem Programme, sondern einem Klubkommando folgen. Gerade jenes Ziel, welches auch von Organen der Fortschrittspartei entwickelt wird und dem auch wir beipflichten müssen, das neue Haus vor unfruchtbaren Kämpfen zu bewahren, es geeignet zu machen, den Volkswünschen nachzukommen, gebietet selbst den kampfbegierigen Führern und Organen der Liberalen, die Acte und Vorlagen der Regierung abzuwarten, um nicht im vorhinein zu vereiteln, was dem Volkswohle erwünscht kommen könnte.

Wenn es noch eines weiteren Argumentes für die Wichtigkeit unseres Standpunktes bedurfte, so wird uns auch dieser von dem Journale der Kriegspartei geboten. Dasselbe schreibt über die Richtung des Coalitionskabinetts: „Den Ausschlag wird nicht der Wille des Grafen Taaffe geben, die Entscheidung treffen die Parteien, auf die er sich stützt.“ Liegt es demnach in der Macht der Parteien, dem Coalitionskabinet seine Richtung vorzuschreiben, alsdann liegt es auch in der Macht der Verfassungspartei, durch Beitritt zur Coalition diesen bestimmenden Einfluß zu nehmen, und das und nichts anderes ist es, was wir behaupten und wünschen. Bei der Verfassungspartei, bei der gesammten oder bei einzelnen Theilen, steht es demnach, durch den Beitritt zur neuen Regierungspartei Einfluß auf die Regierung zu gewinnen, „sie auch durch ihr eigenes und engstes Interesse zu

„Das will ich meinen,“ erwiderte der rebhelig werdende Diener. „Der Bruder des Grafen Waldemar von Elmenhorst, Bernhard, ist ein gütiger Herr, der niemandem ein hartes Wort sagt und auch Leute, die unter ihm stehen, rücksichtsvoll behandelt. Er ist Kavallerie-Offizier, und ich habe selten einen stattlicheren Mann und besseren Reiter gesehen. Unser Herr sieht ihm in keiner Hinsicht ähnlich, und oftmals wünschte ich im stillen, wenn Graf Bernhard zum Besuche aus der Garnison zu uns kam, er möchte immer bei uns bleiben. Unter uns gesagt,“ fuhr der Erzähler fort, „ich glaube, daß die schöne Gräfin den Grafen Bernhard viel lieber geheiratet hätte. Ich habe mehrmals gesehen, wie die beiden in zärtlichem, innigem Tone sich unterhielten und sich dann in verschiedenen Richtungen nach herzlichem Händedruck trennten. Das wird wol mehr eine gezwungene, wie eine freie Wahl gewesen sein, die unsere Gebieterin getroffen hat, denn Graf Waldemar ist reich, während der jüngere Bruder nur ein geringes Legat ausgeübt erhielt.“

Der greise Kastellan von Elmenhorst wußte genug. Auch er hatte in der Schule des Lebens viel gesehen und gelernt. Manche Bilder der fernern Vergangenheit zogen an seinem Geiste vorüber in freundlichen und trüben Farben. Er gedachte der Geschichte seines verstorbenen Herrn, der im letzten Augenblicke, als die Seele sich von der irdischen Hülle trennte, mit einem Namen auf den Lippen von dem Leben schied, den er mit einem Seufzer, in welchem so unendlich viel Schmerz und Sehnsucht ausgeprägt war, vereinigte. Der alte Graf hatte einmal in seinem Leben wahr und aufrichtig geliebt. Jene Zeit war der sonnige Abschnitt seines Daseins gewesen und der Wendepunkt seines Geschicks, denn nach dem Zerrinnen seines schönsten Jugendtraumes war sein ganzes Erdenglück zerstört. Die Thränen versiegten und eine stumme

treiben“. Gerade in diesen Worten liegt die schärfste Beurtheilung all jener Bestrebungen, welche die Verfassungspartei zu einer frondierenden Minorität, zu einer Opposition um jeden Preis herabwürdigten, welche ihr in dem neuen Vollparlamente wieder jenes Programm der Negation aufnöthigen wollen, welchem ein namhafter Theil desselben seit Jahren huldigt. Und daß diese Fraction seit fast einem halben Decennium nichts anderes vorzubringen wußte als ein stetes „Nein“, dies noch ferner zu beweisen, ist wahrhaft überflüssig. Wir haben dieses Erbübels auch nie die gesammte liberale Partei, sondern nur jene geziehen, welche die Führerschaft über dieselbe an sich reißen möchten, und die, so oft sie Führer wurden, den Einfluß und das Prestige ihrer Partei zu brechen wußten. Nunmehr machen sie neuerdings denselben Versuch, der Verfassungspartei eine trostlose, ihr und dem Reiche gleich abträgliche Rolle aufzubürden. Sie wollen neuerdings die Verfassungspartei zur Unthätigkeit verurtheilen und den Staat in die Zwangslage versetzen, Hilfe und Erkenntnis für seine Bedürfnisse ausschließlich bei andern Parteien zu suchen. Diesem Beginnen treten wir entgegen und werden nicht müde werden, solches zu bekämpfen. Wir geben deshalb, so mächtig und eifrig auch in die Kriegspause gestoßen wird, bevor noch ein Feind sichtbar geworden, die Hoffnung nicht auf, daß die Verfassungspartei gerade durch ihre Haltung auf dem Vinzer Parteitage documentieren wird, daß sie, ihrer Pflichten sich wol bewußt, es vorziehen wird, zu jenen Parteien des Hauses zu gehören, „welche selbst die Entscheidung über die Richtung des neuen Coalitionskabinetts treffen werden,“ als zu denjenigen, über welche eine neue, ohne ihre Mithilfe gebildete Majorität die Entscheidung zu treffen genöthigt sein wird.

Zur Zusammenkunft in Gastein.

Die Zusammenkunft, welche Graf Andrassy in der abgelaufenen Woche mit dem Fürsten Bismarck in Gastein gehabt hat, bildet das Hauptthema für die Discussion der europäischen Presse. Besondere Beachtung, weil sich darin die Anschauungen der conservativen Kreise Englands widerspiegeln dürften, scheinen uns die Auslassungen des „Standard“ zu verdienen. Die Begegnung in Gastein, meint das Toryblatt, bilde ein würdiges Pendant zu dem kürzlichen Zusammentreffen der beiden Monarchen und könne nur dazu beitragen, den weitverbreiteten Eindruck zu bestärken, daß die Tripelallianz durch eine Doppelallianz ersetzt worden sei. Die Manteuffel'sche Mission werde niemand als einen Wunsch des deutschen auswärtigen Amtes, sich mit dem Petersburger Hofe auszusöhnen, verwechseln. So lange die beiden Kaiser — von Deutschland und Rußland — am Leben, werde der Austausch derartiger militärischer Gebräuche in Schwung bleiben, und sei Fürst Bismarck ein zu gewiegter Staatsmann, um den Versuch zu machen, die sichtbar wachsende Entfremdung der beiden Regierungen auf die persönlichen Beziehungen der beiden Höfe auszudehnen. Sodann fährt der „Standard“ fort: „Das Zusammentreffen Bismarck's und Andrassy's am Vorabend des Rücktritts des letzteren ist ein Beweis für die Erfüllung der Erwartungen des ersteren.

Ergebung, eine, Leib und Seele erschlassende lethargie bemächtigte sich seiner, bannte jedes Lächeln von seinem Antlitz und machte ihn zum Menschenfeinde.

Einmal nur, im Augenblick einer Paune, hatte Graf Elmenhorst an einem Winterabend, als das Feuer im Kamin knisterte und der stürmische Wind die alten Eichen des Parkes schüttelte, im traulichen Gespräche seinem treuen, erprobten Diener Ehrhardt einige Episoden aus seiner Jugendzeit erzählt. Ein Freifräulein, Kathinka von Galen, hatte der Graf mit der ganzen Blut einer jugendlichen, feurigen Seele geliebt. Seine Neigung fand Erwidern, und das höchste Glück lachte ihm entgegen. Da plötzlich entschied das Vorurtheil der Eltern seiner Geliebten gegen ihn. Kathinka wurde einem ungeliebten, von den Eltern ihr bestimmten Gatten angetraut und war elend wie er.

Einige Jahre später traf Graf Elmenhorst mit dem Räuber seiner Braut zusammen. Der gesuchte Conflict hatte ein Duell zur Folge, in dem der Gegner fiel. Die junge Witwe nahm auf Geheiß ihrer Eltern und infolge angewandeter Ueberredungskünste seitens hoher geistlicher Ordensherren den Schleier und vertraute ihr Leben in einem Stifte, und der Graf verzehrte in starker erwachter Leidenschaft und fruchtlosem Sehnen.

Trübe Gedanken beschäftigten den im Dienste ergrauten, alten Kastellan, als er sein Zimmer im obersten Stockwerk des Schlosses aufsuchte. Er sah in eine düstere Zeit und ihm war es, als ob eine profetische Stimme ihm zuraunte, er habe noch manche traurige Erfahrung den bereits gemachten am Abend seines Lebens hinzuzufügen.

(Fortsetzung folgt.)

Thatsächlich traf dies schon ein, als Rußland die Donau überschritt und den ersten Schuß gegen die türkischen Vorposten abfeuerte. Weder durch Worte noch durch offene Thaten hat Bismarck Rußland ein Recht gegeben, Klage darüber zu führen, daß es während des Krieges oder des Berliner Congresses verlassen worden sei; allein es bleibt nichtsdestoweniger wahr, daß der fähige Kanzler Rußland seinem Schicksale überlassen hat, den Armeen der Türkei, der Vorsicht Oesterreichs und den Warnungen Englands gegenüber. Warum hätte er auch anders handeln sollen? Es ist nicht Sache Deutschlands, die russischen Händel auszufechten. Gar sehr kam ihm (dem Kanzler) dabei die Tripelallianz zustatten, ohne welche es ihm schwer gefallen wäre, dem russischen Drängen zu widerstehen. Rußland hat es allein sich selber zu danken, daß es in die Grube gefallen, die es für andere zu graben bestärkt wurde; allein die Ueberzeugung, einen Irrthum begangen zu haben, dürfte kaum dazu beitragen, die bitteren Gefühle der Diplomatie und des Volkes von Rußland zu beschwichtigen. Sie sehen, welche Vortheile Deutschland aus der russischen Freundschaft erwachsen, und hoffen, daß die Freundschaft Deutschlands sie in den Stand setzen werde, mit der Türkei nach Gutdünken umzuspringen, die Interessen Oesterreichs zu verletzen und mit Füßen zu treten und England herauszufordern. Das war es gerade, was Fürst Bismarck erwartete; er hat seine alten Alliierten bitter getäuscht. Es hielt nicht schwer, die Gefühle des russischen Volkes zu verstehen, allein es hätte nicht vergesen sollen, daß Bismarck keine Rücksichten auf russischen Ehrgeiz nehmen konnte, sondern bloß die Interessen seines Landes im Auge halten durfte.“

Der Artikel schließt: „Man glaube ja nicht, daß das gute Einverständnis zwischen Deutschland und Oesterreich neue Abenteuer bedeute. Deutschland hat mit der Bertheidigung des Erlangten genug zu schaffen. Das gute Einverständnis mit Oesterreich ist ein rein defensives. Die Annahme, daß Deutschland einen Streit mit Rußland suche, braucht gar nicht in Erwägung gezogen zu werden. Es liegt ebenso sehr im Interesse Oesterreichs, durch einen mächtigen Nachbar gegen die russischen Anschläge und die erneute Hastlosigkeit Italiens geschützt zu werden. Wir begrüßen die Freundschaft der beiden Großmächte im Herzen Europa's als eine vielversprechende Verheißung des Friedens, denn die Erhaltung des europäischen Friedens ist der theuerste Wunsch dieses Landes.“

Der Zarewitsch in Stockholm.

Die Thatsache, daß dem Besuche, welchen Prinz Friedrich Carl von Preußen vor einigen Wochen bei dem schwedischen Königshofe abgestattet hat, nun eine Visite des russischen Thronfolgers an demselben Königshofe nachgefolgt ist, findet in politischen Kreisen lebhafteste Beachtung. Die Ansicht, daß es sich hierbei nicht lediglich um einen Act verwandtschaftlicher Courtoisie handelt, ist ziemlich allgemein. Man nimmt an, Rußland suche seine Beziehungen zu Schweden so viel als möglich zu festigen, um einen innigeren Anschluß dieses Reiches an Deutschland zu verhüten und sich der Freundschaft Schwedens „für alle Fälle“ zu versichern. Und als eine Etappe auf diesem Wege wird die Reise des Zarewitsch nach Stockholm bezeichnet.

Daß in maßgebenden schwedischen Kreisen in den letzten Jahren ein mächtiger Umschwung zugunsten Deutschlands eingetreten, ist bekannt. Noch im Jahre 1870 beim Ausbruche des französisch-deutschen Krieges gab es dort eine einflußreiche Partei, welche geneigt war, gemeinschaftliche Sache mit Frankreich gegen Deutschland zu machen und nur durch die rasch einandergesetzten entscheidenden Erfolge der deutschen Waffen war Schweden zurückgehalten worden, sich in diesem Kriege für Frankreich zu engagieren. Der Zusammenstoß des zweiten französischen Kaiserreiches blieb jedoch auch in Schweden nicht ohne Rückschlag. Es machte sich bald darauf eine ausgesprochene deutschfreundliche Stimmung in Scandinavien bemerkbar, welche im Jahre 1875 zum offenen Ausdruck gelangte, als König Oskar anlässlich einer Badereise nach Teplitz dem Berliner Hofe einen Besuch abstattete und dort in zuvorkommendster Weise empfangen wurde. Seitdem haben die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Berlin und Stockholm nicht nur keine Unterbrechung erfahren, sondern an Festigkeit stetig zugenommen. Von deutscher Seite wurde auch dieses Verhältnis sorgfältig gepflegt.

In gewissen russischen Kreisen wird dies nun nicht gern gesehen und darauf losgesteuert, einen Umschlag zum Nachtheile Deutschlands zu bewirken. Der deutsch-feindlichen Strömung, welche schon seit längerer Zeit in Rußland nach Geltung ringt, widerstrebt es, Schweden in einem Einvernehmen mit Deutschland zu sehen, welches die Eventualität ausschließt, das erstere Reich in ersten Verwicklungen an der Seite der Gegner Deutschlands zu erblicken. Die Feinde Deutschlands in Rußland möchten am liebsten wieder deutsch-freundlichen Sympathien in Stockholm wieder

vollständig in das Gegentheil umgewandelt und Schweden in die ausschließliche Machtphäre Rußlands einbezogen sehen. Daß in dieser Richtung von russischer Seite sehr rührig agitiert wird, ist kein Geheimnis. Selbst von offiziöser Stelle in Petersburg aus zeigt man nun die größte Bärtlichkeit und Aufmerksamkeit für den schwedischen Nachbar, dem einst von Rußland so schwere Wunden geschlagen worden. Aus Anlaß des Besuchs des Zarewitsch am Stockholmer königlichen Hofe sagt z. B. die „Agence Russe“: „Schweden hat seit langer Zeit gegen Rußland beständig die aufrichtigsten Sympathien an den Tag gelegt. Es hat nicht nur mit uns die freundschaftlichsten officiellen Beziehungen unterhalten, sondern auch — wie bei der Anwesenheit unserer Schiffe in seinen Häfen oder bei der Ankunft unserer Kommissionen und Gelehrten — keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um seiner Achtung und Freundschaft Ausdruck zu geben. Derselben Gesinnungen hegt die russische Regierung und das russische Volk für Schweden, für seine Regierung und seinen verehrten König.“

In Schweden nimmt man, wie leicht begreiflich, solche Erklärungen mit größter Befriedigung entgegen, denn das Revancheverlangen, das die Bevölkerung dieses nordischen Reiches so lange Zeit wegen des Verlustes von Finnland beseelte, ist nun schon fast gänzlich erloschen, dagegen der Wunsch, mit Rußland in Freundschaft und Frieden zu leben, allgemein vorherrschend. Deshalb sagt auch das Stockholmer „Dagblad“ in einem dem Besuche des russischen Thronfolgers bei König Oskar gewidmeten Leader: „Die Zeiten sind verschwunden, wo der Haß gegen Rußland in jeder schwedischen Brust glühte und wo auch unser Land seinen nach Osten gerichteten Chauvinismus besaß. Wir sind jetzt nur darauf bedacht, innerhalb unserer eigenen Landesgrenzen „Finnland wieder zu erobern“, d. h. im Frieden unsere Hilfsquellen zu entwickeln und durch ständig fortschreitende Bildungsarbeit unsere Aufgabe unter den Kulturvölkern zu erfüllen. Von einem Gegenstande des Hasses und des Mißtrauens hat sich Rußland für uns im Laufe der Jahrzehnte in einen freundschaftlichen Nachbar umgewandelt, mit welchem wir gern in friedlichen Austausch zu treten wünschen, und wir hoffen, daß wir nichts mehr von ihm zu befürchten haben. Jeder Beweis, daß das gegenseitige Verhältnis der beiden Länder auch von russischer Seite so aufgefaßt wird, ist erfreulich für uns, und deshalb heißen wir den künftigen Beherrscher des mächtigen Barenreiches willkommen in unserer Hauptstadt, wo er sicherlich eine solche Aufnahme finden wird, wie sie die Gesetze der Gastfreundschaft und der aufrichtigen Wunsch eines dauernden guten Einvernehmens zwischen Nachbarn vorschreiben.“

Dieser Bewillkommungsgruß des einflussreichen Stockholmer Blattes gibt offenbar der öffentlichen Meinung der Gesamtbevölkerung Schwedens Ausdruck. Man kann in Rußland damit wol vollkommen zufrieden sein. Diejenigen russischen Kreise freilich, welche an den Besuch des Zarewitsch in Stockholm weitgehende Hoffnungen knüpfen, die sich nur durch eine nichtfriedliche Action erfüllen ließen, bei welcher Schweden dem russischen Reiche den Heeresbann zu leisten haben würde, werden durch die Auslassungen des „Dagblad“ nicht befriedigt sein. Dieses Mißvergnügen wird aber für Schweden kein Grund sein, seine bisherige friedliche Politik und Haltung aufzugeben, welche seinen Wohlstand und seine Entwicklung in jeder Beziehung fördert. Es liegt für Schweden auch nicht der geringste Anlaß vor, sich in eine Politik der Abenteuer einzulassen, bei welcher es schließlich kaum Erhebliches gewinnen, wol aber sehr viel verlieren könnte. Schweden kann ja recht gut der Freund Deutschlands sein, ohne ein Feind Rußlands zu werden und ebenso umgekehrt. Und da man dies in Stockholm sicherlich sehr gut einsehen wird, so wird man dort auch jedenfalls allen solchen Werbungen gegenüber, die auf eine Parteinahme zum Nachtheile Deutschlands oder Rußlands abzielen, unzugänglich sich zeigen.

Tagesneuigkeiten.

(Gletschermessungen.) In der kürzlich stattgefundenen Generalversammlung des deutschen und österreichischen Alpenvereines wurde ein Beschluß gefaßt, welchem wir eine recht eifrige Ausführung wünschen, da ihm dann bedeutende Folgen nicht mangeln werden. Professor E. Richter von Salzburg theilte nämlich mit, daß Professor A. Favre in Genf bei dem internationalen alpinen Congresse vom 1. v. M. an alle Alpenvereine die Aufforderung gerichtet habe, jetzt, wo die Gletscher seit 25 Jahren im Rückschreiten begriffen seien, Messungen vorzunehmen, wie weit deren gegenwärtige Enden von gewissen zu markierenden Punkten entfernt seien. Denn es sprächen viele Gründe dafür, daß diese Rückschlagsperiode binnen kurz oder lang einem neuerlichen Vorschreiten Platz machen werde. Dann sei es aber von der größten Wichtigkeit, zu wissen, welchen Stand die Gletscher im Augenblicke ihres weitesten Rückganges eingenommen haben. Diese Anregung wurde dankbar entgegengenommen und auf Antrag des Professors Richter beschlossen, unbeschadet derspeziellen Instructionen über Gletscherbeobachtungen, wegen deren Abfassung der Cen-

tralausschuß schon mit einem namhaften Gelehrten in Verbindung getreten ist, jetzt schon die Mitglieder aufzufordern, solche Messungen an den Gletschern der Ostalpen vorzunehmen und dieselben dem Centralausschusse des deutschen und österreichischen Alpenvereines als Sammelstelle einzusenden. Es würde sich also darum handeln, an irgend einer dem Gletscherende benachbarten Stelle, wo möglich auf anstehendem Gesteine, mit Delifarbe oder besser durch den Steinmeh eine kennbare Marke anbringen zu lassen und die gegenwärtige Entfernung des Gletscherendes von diesem Punkte mit einer Schnur abzumessen, eine leichte Maße, durch welche man sich jedoch ein nicht unwesentliches, wenn auch erst in Zukunft reisendes Verdienst um die Geographie der Alpen erwerben kann.

(Die französische Nationalbibliothek.) Der erste Jahrgang des „Annuaire statistique de la France“ enthält eine vom französischen Unterrichtsministerium veranlaßte übersichtliche Zusammenstellung der in der Nationalbibliothek zu Paris aufgespeicherten Bücherschätze. Die Zusammenstellung gründet sich auf eine im Jahre 1874 vorgenommene Revision, welche 2.049,482 gedruckte Schriften aller Art, klein und groß, ergab. Im Jahre 1849 waren es deren 800,000, vor zwanzig Jahren 1.500,000 gewesen. Jährlich kommen 15- bis 20,000 neue Nummern hinzu, durch die Abgabe von Pflichtexemplaren der in Frankreich gedruckten Schriften, durch Geschenke, Tausch und Ankäufe. Die Kataloge der Bibliothek bilden eine stattliche Bibliothek im Kleinen. Die jetzige Nationalbibliothek ist etwas über vierhundert Jahre alt. König Ludwig XI. legte sie 1475 an, nachdem die ein Jahrhundert vorher von den Königen Johann und Karl V. angelegte, die im Jahre 1373 910 Bücher zählte, im Jahre 1429 nach England abgeführt worden war. Franz I. ließ im Jahre 1544 die neue Bibliothek, die damals 1890 Bücher, darunter nur 109 gedruckte, zählte, nach Fontainebleau bringen, wo er sie mit der von ihm angelegten Bibliothek und anderen vereinigte. Unter Heinrich IV. kam sie 1595 wieder nach Paris zurück und wurde von diesem, sowie von seinem Sohne Ludwig XIII. sehr bereichert.

(Sir Rowland Hill), der Urheber des Penny-Postsystems, durch welches der Verkehr der englischen Post seit 1840 vorher nie geahnte Verhältnisse angenommen, segnete am 27. v. M. in Hampstead bei London in dem vorgerückten Alter von 84 Jahren das Zeitliche. Der Verstorbene war der Sohn eines Schullehrers und wurde zu Kidderminster im Jahre 1795 geboren. Im Jahre 1837 gab er eine Broschüre heraus, worin er sein neues Postsystem entwickelte, und im nämlichen Jahre setzte das Haus der Gemeinen einen Ausschuß zur Prüfung des Hill'schen Projectes nieder. Im darauffolgenden Jahre äußerte sich dieser Ausschuß zugunsten des neuen Systems und empfahl im Interesse des Handels und der Industrie dessen Einföhrung auf das angelegentlichste. In nächster Session wurden dem Parlamente über 2000 Petitionen zugunsten des Planes überreicht, und im Jahre 1840 erfolgte unter der Leitung Hills die praktische Einföhrung der Penny-Post. Im Jahre 1843 wurde Hill aus dem Staatsdienste entlassen, da aber sein Plan von Erfolg gekrönt worden, wurde er im Jahre 1846 durch eine öffentliche Subscription, welche die Summe von 13,360 Pfd. St. ergab, belohnt. Im Jahre 1854 trat er als Sekretär des Postamtes wieder in den Staatsdienst ein. Im Jahre 1860 erhielt er das Komthurkreuz des Bath-Ordens, eine Auszeichnung, mit welcher die Ritterwürde verknüpft ist, und als er im Jahre 1864 wegen mißlicher Gesundheit seinen Posten niederlegte, wurde ihm sein voller Jahresgehalt von 2000 Pfd. St. als lebenslängliche Pension bewilligt. Im nämlichen Jahre bewilligte ihm das Parlament eine Dotation von 20,000 Pfd. St., die „Society of Arts“ verlieh ihm ihre erste goldene Medaille und die Universität Oxford den Ehrentitel eines Doktors der Rechte. Wenige Monate vor seinem Ende verlieh ihm die City von London in Anerkennung der dem Lande geleisteten werthvollen Dienste ihr Ehrenbürgerrecht.

(Das Testament der Königin Christina von Spanien.) Das Testament der im vorigen Jahre in Frankreich verstorbenen Königin Donna Maria Christina de Bourbon y Bourbon (datiert vom 31. Dezember 1874, nebst einem Codicill, datiert vom 6. September 1875) ist am 13. v. M. in London publiciert worden. Dieser letzte Wille setzt eine beträchtliche Summe für die zu lebenden Seelenmessen aus; 5000 Messen sollen für ihre eigene Seele, eine gleiche Anzahl für die Seelen ihrer verstorbenen Gemahle, 1000 für die Seelen ihrer verstorbenen Enkel gelesen werden; ferner hinterläßt die Verstorbene ansehnliche Summen für die Armen verschiedener Distrikte in Spanien und Frankreich. Bezüglich der zahlreichen Papiere enthält das Testament besondere Verfügungen. Die Papiere sollen in vier Klassen gesondert werden, nämlich: geschäftliche, politische, vertrauliche und intime Privatbriefe. Der Sekretär der Verstorbenen, Don Antonio Maria Rubio, ist mit der Sortierung dieser Briefschaften betraut und wird die drei ersten Kategorien dem Sohne Don Fernando, die letzte dagegen der Tochter der Erblasserin, Donna Maria

Christina, versiegelt übergeben. Diese versiegelten Pakete sollen erst vierzig Jahre nach dem Ableben der Königin geöffnet werden, nicht weil dieselbe ihre Veröffentlichung zu scheuen habe, sondern aus Rücksicht für lebende Zeitgenossen. Schriftstücke, welche sich auf die Regierung beziehen, sind dem König Alfonso einzuhändigen. Den Rest ihres Vermögens, welcher sehr beträchtlich ist, vertheilt die Erblasserin unter die Mitglieder ihrer Familie.

(Eine kolossale Carambole-Partie.) Die Moskauer Blätter sprechen mit Enthusiasmus von einer Billardpartie, welche in Moskau vor kurzem gespielt wurde und in den Annalen dieses Spieles gewiß einen hervorragenden Platz beansprucht. Der Held der Partie war ein japanesischer junger Mann, welchem drei gewiegte Spieler als Gegner gegenüber standen. Es sollten 5000 Carambole-Punkte gemacht werden, und wurde für den Sieger eine Prämie von 75,000 Rubeln ausgesetzt. Dem Kampfe wohnten 22 Meister des Billardspieles aus allen Gegenden und die High-life Moskau's bei. Der Japanese, Hang-Mong-Su heißt er, hatte den ersten Stoß und begann die Partie, indem er bis zum ersten Fehlstoß 1853 Punkte notieren ließ. Die Partie dauerte von 8 Uhr morgens bis Mitternacht, mit je einer Ruhestunde um 11 Uhr und um 6 Uhr abends. Der letzte Carambolestoß wurde um Mitternacht gethan, und gewann der junge Japanese mit bloß 3 Punkten. Derselbe hat nun eine zweite Wette eingegangen, welche im künftigen September in Paris zur Entscheidung gelangen soll.

Lokales.

Aus dem Sanitätsberichte des Laibacher Stadtphysikates

für den Monat Juli 1879

entnehmen wir folgende Daten:

I. Meteorologisches: Luftdruck: Monatmittel 734.2 mm.; Maximum 741.8 mm. am 29ten um 7 Uhr; Minimum 727.7 mm. am 21. um 9 Uhr. Lufttemperatur: Monatmittel + 17.6° C.; Maximum + 31.2° C. am 2. d.; Minimum + 7.5° C. am 7. d.

Dunstdruck: Monatmittel 11.0 mm.; Maximum 15.1 mm. am 21. d. um 2 Uhr; Minimum 7.8 mm. am 17. d. um 7 Uhr.

Feuchtigkeit: Monatmittel 76 Prozent; das geringste am 2. d. um 2 Uhr 40 Prozent.

Bewölkung: Monatmittel 5.3 (im Verhältnisse 1:10); wolkenlose Tage 6, theilweise bewölkte 20, ganz bewölkte 7 Tage. Niederschläge waren 13, 1mal mit Hagel vermengt, Summe 169.4 mm. Maximum des Niederschlages innerhalb 24 Stunden am 9. d. 35.3 mm.

Vorherrschende Winde: Ost 40mal und Südwest 19mal, Windstille 9mal beobachtet.

Das Tagesmittel der Wärme war 22mal unter, 9mal über dem Normale, am differentesten am 5. d. 7.4° unter und am 2. d. 5.0° über demselben.

Gewitter wurden 9mal und 3mal Regenbogen wahrgenommen. Am 2., 4., 6., 7., 11., 17. und 19. d. war Morgennebel, am 6. und 23. d. Abendroth.

II. Morbilität. Dieselbe war so wie im Vormonate ziemlich bedeutend. Vorherrschend der katarrhalische Krankheitscharakter in den Respirations- und Verdauungsorganen, daher Durchfälle im Kindesalter, Bronchialkatarrhe und Darmkatarrhe bei Erwachsenen häufig zur Behandlung gelangend. Von den zymotischen Krankheiten kamen am häufigsten Masern, vereinzelt Diphtheritis, Typhus und Scharlach zur Beobachtung.

III. Mortalität. Es starben 98 Personen (gegen 91 im Vormonate und gegen 83 im Monate Juli 1878). Von diesen waren 46 männlichen und 52 weiblichen Geschlechtes, 66 Erwachsene und 32 Kinder, daher das weibliche Geschlecht um 6, die Erwachsenen um 34 Todesfälle an der Sterblichkeit dieses Monats überwiegend participierten.

(Fortsetzung folgt.)

(Landwirthschaftlicher Congreß.) Wie wir bereits mitgetheilt haben, hat die krainische Landwirthschaftsgesellschaft die von der galizischen Schwester-gesellschaft kürzlich ergangene Einladung zur Beschickung eines demnächst in Wien abzuhaltenden Congresses sämtlicher landwirthschaftlicher Gesellschaften Oesterreichs zustimmend beantwortet und wird sich auf demselben durch ein Mitglied des Centralausschusses vertreten lassen. Unter einem hat dieselbe auch nachstehende zwei Fragen zur Discussion am Congresse angemeldet: „1.) Wäre es aus Rücksicht der Nothwendigkeit der Erlassung eines alle Kronländer verbindenden Gesetzes, welches den immer mehr überhand nehmenden und die Landwirthschaft arg schädigenden Wucher einzudämmen vermöchte, nicht zweckentsprechend, das galizische Wuchergesetz als nicht zweckentsprechend, das galizische Wuchergesetz als Basis für ein derartiges Reichsgesetz zu benutzen? 2.) In welcher Weise könnte das Forstgesetz vom 2. Dezember 1852 verändert werden, damit dasselbe einerseits den Bedürfnissen der Forstwirthschaft entspreche, andererseits aber der Viehzucht in den Alpen, ähnlich wie es der Fall ist in der Schweiz, die derselben gebührenden Rechte einräume?“ — Die österreichisch-schlesische land- und forst-wirthschaftliche Gesellschaft in Troppan stellte folgende

Fragen auf: 1.) Wäre es nicht zweckmäßig, um die Meliorationen des Grundes und Bodens zu erleichtern und zu beschleunigen, ein Kreditinstitut, beispielsweise nach dem Muster der sächsischen Rentenbank für Landeskultur zu creieren? 2.) Welche Maßregeln wären zu ergreifen, damit endlich die lang verheißenen, das Commassierungs-gesetz betreffenden Anträge der Regierung vorgelegt werden?

(Todesfall.) Gestern morgens verschied in Laibach nach langem schmerzvollen Leiden die Gattin des hier im Ruhestande lebenden Herrn k. k. Majors Leopold v. Bingg, Frau Josefine v. Bingg geb. v. Kund, im 52. Lebensjahre.

(Städtische Musikkapelle.) Der frühere Kapellmeister der hiesigen städtischen Musikkapelle, Herr Börner, ist nach mehrmonatlicher Abwesenheit kürzlich wieder von Wien nach Laibach zurückgekehrt und hat nenerdings die Leitung der Musikkapelle übernommen. Dieselbe hat in den letztverfloffenen Tagen bereits einige Gartenkonzerte veranstaltet und hiebei gezeigt, daß sie jenen billigen Anforderungen, die man an ein kleines, lediglich nur auf seinen Privatverdienst angewiesenes und ohne materielle Unterstützung seitens eines Vereines oder einer Corporation dastehendes Orchester stellen kan, recht gut entspricht. Es läge daher, wie wir schon wiederholt betont haben, entschieden im Interesse des Publikums selbst, die Musikkapelle durch vielseitige Inanspruchnahme und namentlich durch recht zahlreichen Besuch der von ihr veranstalteten Productionen nach Kräften zu stützen, da sich dieselbe nur dann auf die Dauer zu halten im stande ist, wenn ihr die Möglichkeit einer gesicherten materiellen Existenz geboten wird. Daß aber der Bestand einer eigenen Musikkapelle für jede größere Stadt geradezu eine Nothwendigkeit ist, namentlich wenn sich diese, wie dies in Laibach schon seit mehr als einem Jahre der Fall ist und voraussichtlich noch durch längere Zeit so sein dürfte, keiner Militärmusik erfreut, glauben wir wol nicht erst nachweisen zu müssen, da sich ja in jedem Jahre hundertfältige Gelegenheiten ergeben, in denen der Mangel eines besseren Orchesters sehr empfindlich gefühlt werden würde. Wenn wir daher heute aus Anlaß der reactivierten städtischen Musikkapelle nochmals auf dieses von uns im Laufe der letzten Jahre schon oft berührte Thema zu sprechen kommen, so geschieht dies ebenso sehr in der Ueberzeugung, hiemit einem Gegenstande von unleugbarem gemeinnützigem Interesse das Wort zu reden, als auch mit dem aufrichtigen Wunsche, durch unsere Hinweisung wenigstens theilweise dazu beizutragen, dem unterstützungswürdigen Unternehmen die Wege zu ebnen und so zur Ermöglichung seines dauernden Bestandes nach Möglichkeit beizutragen.

(Landeszahlamt.) Wegen der vorzunehmenden Reinigung der Amtskontrollirten bleibt das k. k. Landeszahlamt in Laibach von Dinstag den 9. bis einschließlich Freitag den 12. September d. J. für den Parteienverkehr geschlossen.

(Laibacher Volksschulen.) An den städtischen Volksschulen in Laibach, und zwar: an der ersten und zweiten Knabenvolksschule, an der städtischen Mädchenschule und an der Ursulinen-Mädchenschule, beginnt das nächste Schuljahr am 16. d. M., und haben Eltern oder deren Stellvertreter die eintretenden Schüler und Schülerinnen am 13. und 14. d. M. bei den Leistungen der betreffenden Schulen anzumelden.

(Gemeindevahl in Ratschach.) Bei der am 17. v. M. stattgehabten Neuwahl des Gemeindevorstandes von Ratschach in Unterkrain wurden die Herren: Valentin Krisper, Papierfabrikbesitzer, zum Gemeindevorsteher; Franz Zubančič, Josef Vogel, Johann Plaser aus Ratschach, Ignaz Weß, Anton Klembas von Podkraj und Johann Titovšek von Rivice zu Gemeinderäthen gewählt.

(Vom Wetter.) Das bereits seit der Vorwoche herrschende günstige Wetter hielt über Oesterreich-Ungarn, Süddeutschland, der Schweiz, Italien und dem

Orient auch während der jüngst verfloffenen Tage an. Dagegen war der Westen und Nordwesten unseres Continentes von äußerst unruhiger und unbeständiger Witterung beherrscht, welche durch zwei rasch aufeinander folgenden Sturmcentra, die sich im Norden Schottlands befanden, hervorgerufen wurde. Am 26., 27. und 28. v. M. erreichten die Winde über Großbritannien, den Kanal, Westfrankreich und die ganze Nordwestküste Europa's Sturmstärke; gleichzeitig herrschte dort Regenwetter, welches sich bis über ganz Norddeutschland erstreckte und von vielen sehr starken Gewittern, hie und da auch Hagelschlägen begleitet war. Die meisten Gewitter mit Unregem wurden über Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Dänemark und dem südlichen Scandinavien beobachtet. Durch das rasche Entschwinden des letzten Sturmgebietes gegen Norden wurde die Erregung in der Atmosphäre nicht weiter fortgepflanzt, und blieb Mitteleuropa dem Einflusse dieser Depression gänzlich entrückt. Hier fand dieselbe nur in andauernd südlicher Luftströmung ihren Ausdruck, wodurch allgemein sehr warmes, meist heiteres Wetter hervorgerufen wurde. Die Druckdifferenzen gleichen sich nach den letzten am Centralobservatorium in Wien eingelangten Depeschen auch im Nordwesten wieder aus, und ist hiedurch die Erwartung des weiteren Aufbauens der sehr warmen, meist heiteren Witterung gegeben.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“ Wien, 1. September. Die „Pol. Korr.“ meldet, der Ministerpräsident habe gegen 80 Zustimmungsdepeschen aus Böhmen erhalten, welche die Nothwendigkeit der Befestigung des nationalen Zwistes auf verfassungsmäßigem Boden und die Sehnsucht nach brüderlicher Eingkeit mit den Deutschen betonen.

Paris, 1. September. Der Transportdampfer „Bar“ ist mit den Amnestierten in Port Vendres eingelaufen. Es fanden keinerlei Demonstrationen statt.

Belgrad, 1. September. Der Fürst genehmigte den Abschluß der austro-ungarisch-serbischen Eisenbahnconvention auf Grundlage des in Wien vereinbarten Entwurfes. Sobald seitens Austro-Ungarns die Einladung zu den definitiven Verhandlungen eintrifft, werden die serbischen Bevollmächtigten ernannt. Der Abschluß des Vertrages zwischen Serbien und der Staatsbahn über den Bau der serbischen Bahnlilien erfolgt nach Rückkehr der Staatsbahn-Kommission von der Vereisung der Trace in den neuen serbischen Gebieten. Die Staatsbahn-Delegierten erhielten vom Fürsten hierüber Zusicherungen. — Der Fürst von Bulgarien trifft am 7. September in Nisch ein zu zweitägigem Besuche des Fürsten Milan.

Es verlautet, die Stupschina werde am 2. Oktober nach Belgrad einberufen.

Triest, 31. August. (N. fr. Pr.) Die Direction des österreichisch-ungarischen Lloyd verfügte die Bereitstellung von acht Schiffen für bevorstehende Truppentransporte.

Bruck a. d. Leitha, 31. August. (Deutsche Ztg.) Graf Andrássy ist mit dem heutigen Frühzuge von Wien hier eingetroffen. Er trug die Campagneuniform eines Generals und nahm beim Gemeinderathe Hübel Absteigequartier. Gleich nach seiner Ankunft wurde der Minister in besonderer Audienz vom Kaiser empfangen.

Linz, 31. August. (Frdbl.) Die von dem Parteitage angenommene Resolution ist das Werk eines Compromisses zwischen allen Fractionen, da ein detaillierteres Programm die Einheit zu sprengen drohte. So wurde im Dreizehnercomité auch die Frage der Herabsetzung des Heeresstandes angeregt, jedoch blieb die Ansicht ausgesprochen, daß man nur innerhalb der bestehenden Heeresorganisation Reducierungen des Militäretats anstreben könne. Die Meldung, daß bei den

Berathungen des Dreizehnercomités erklärt wurde, daß kein Mitglied der Verfassungspartei in das Coalitionministerium eintreten könne, ist irrig. Die Frage wurde bloß im Privatgespräche unter den Abgeordneten dahin berührt, daß man in ein Cabinet, in welchem die Verfassung und der Liberalismus tangiert werden, nicht eintreten könne. Unter den Abgeordneten herrschte Geneigtheit zu einer Verständigung mit den Czechen im Rahmen der Verfassung, doch gegen jede Concession an den Clerikalismus.

Lemberg, 31. August. (N. fr. Pr.) Das Projekt, die polnischen Abgeordneten vor Zusammentritt des Reichsrathes zu einer Konferenz einzuberufen, wurde definitiv fallen gelassen. Smolka wird sich demnächst nach Wien und Prag begeben.

Telegrafischer Wechselkurs vom 1. September.

Table with exchange rates for various currencies including Paper-Rente, Silber-Rente, Gold-Rente, and London rates.

Angekommene Fremde.

Am 31. August. Hotel Stadt Wien, Kette f. Gemahlin, Oberlaibach. — Mentel, Rfm., und Weber f. Frau, Wien. — Sander, Adjunct, Graz. Hotel Elefant, Mahoritsch, k. k. Strafanstalts-Direktor, und Rumer, k. k. Notar, Capodistria. — Hafner, Hblsm., Feistritz. — Edler v. Garzarolli, Senofetsch. — Kozelj, Gymnasial-präcept an der k. k. Theresianischen Akademie, Wien. Hotel Europa, Strömer, Agent, Villach. — Dr. Frank, Agrar. — Goldhaus, Rfm., Hainburg. Baierrischer Hof, Globenitz, Neumarkt. — Pokorny, k. k. Major, Cilli. — Marangoni, Bahnbeamter, f. Gemahlin, Triest. Kaiser von Oesterreich, Paufer, Student, Niederdorf. — Payer, Student, Gottschee. Wahren, Pinter, Kleidermacher, Villach. — Lautjar und Bohlin, Unterkrain. — Stifter, Wien. Sternwarte, Struisa und Derganz, Lederer, Töpliz. — Janesch und Podobner, St. Veit. — Lemut Franziska und Litar, Idria.

Verstorbene.

Den 1. September. Josefa v. Bingg, Majorsgattin, 54 J., Domplatz Nr. 1, Lungenddem. Im Zivilspitale: Den 30. August. Der Inwohnerswitwe Anna Camjavec ein Kind männlichen Geschlechtes, todgeboren. Den 31. August. Johann Ursič, Tagelöhner, 60 J., Magentrebs. — Josef Radvic, Tagelöhner, 44 J., Bauchfell-tuberculose.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Meteorological observation table for September with columns for time, barometer, temperature, wind, and sky conditions.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Dankfagung.

Allen Freunden und Bekannten, insbesondere aber der Laibacher und der Rudolfswerther freiwilligen Feuerwehr, welche sich am Leichenbegängnisse des zu Rudolfswerth dahingeshiedenen Herrn

Carl Rchschin

theilhaftig haben, sowie den Spendern der schönen Kränze sagen den innigsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Börsenbericht. Wien, 30. August. (1 Uhr.) Bei mäßigem Geschäft war die Haltung anfangs unentschieden, dieselbe besetzte sich jedoch im Verlaufe. Devisen und Valuten wesentlich steifer.

Large financial table with multiple columns listing various securities, bonds, and exchange rates under categories like Grundentlastungs-Obligationen, Aktien von Banken, and Pfandbriefe.

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 66 10 bis 66 20. Silberrente 68 — bis 68 10. Goldrente 78 85 bis 78 95. London 117 70 bis 118 —. Napoleons 9 33 1/4 bis 9 34 1/4. Silber 100 — bis 100 —.